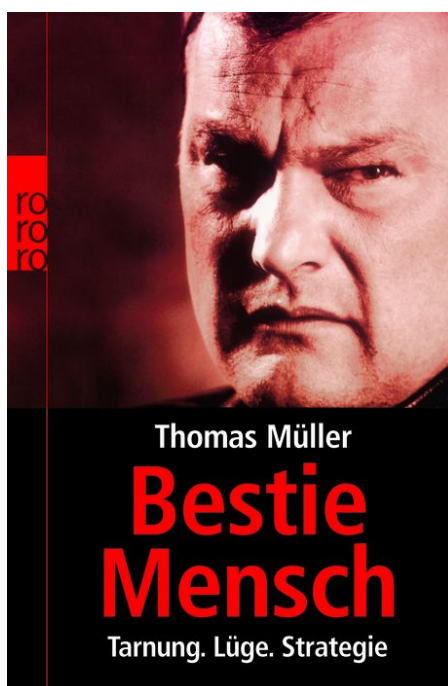


Leseprobe aus:

Thomas Müller

Bestie Mensch



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

eins

17-10-2003, 9.05 Uhr

Die Taube erhob sich mit diesem typischen klatschenden Geräusch auf den halbrunden Abschluss der wuchtigen Backsteinmauer. Vier Meter hoch – man sah der Mauer an, dass Frost, Sonne und Wind über Jahrzehnte hinweg den Zerfall eingeleitet hatten, aber eben nur eingeleitet. Die Taube hüpfte noch eine Weile auf der Mauer weiter und ließ durch die Bewegung erahnen, dass ihr ein Fuß fehlte oder verkrüppelt war. Bei jedem Sprung schien es, als ob der Kopf das Gleichgewicht halten würde, indem er sich zurückbewegte, wenn der Körper vorwärts sprang. Gurrend blickte sie kurz in meine Richtung, bevor sie in einem Mauerloch verschwand, welches Teil jenes Gebäudes war, wo ich eigentlich hinwollte. Der Innenhof war an zwei Seiten von jener Backsteinmauer umgrenzt, die in ihrer Ausstrahlung an alte Umfriedungen englischer Schlösser erinnerte. Ich war geneigt, mir die rote Mauer ihrer beständigen Schönheit wegen auf dem Titelseinband eines esoterischen Kleinformatbüchleins vorzustellen. Darunter steht der Satz: «Liebe lässt sich nicht aufhalten.» Er soll dem Leser, der Rat in solchen Büchern sucht, optisch assoziieren, dass positive Lebenseinstellung auch durch den größten Widerstand nicht aufzuhalten ist. Die beiden ande-

ren Seiten des Innenhofes endeten in wuchtigen, mehrgeschossigen Trakten, ebenfalls ganz aus Backstein.

Das tiefe Blau des Himmels strahlte eine Kälte aus, die nur an jenen letzten Oktobertagen zu spüren ist, wo die morgendliche Entscheidung für die angemessene Oberbekleidung zur Qual wird. Der Mantel, der in der Früh noch zur Wohltat gereicht, wird zu Mittag, spätestens jedoch am Nachmittag, zum Garant für klebrige Hemden und Blusen. Gerader könnte der Strich nicht sein, den das Flugzeug in den Himmel zeichnete und dabei den durch die Backsteinmauern eng begrenzten Ausschnitt des Blaus in zwei nahezu gleich große Hälften teilte. Die Beständigkeit des kleinen weißen Balkens unterstrich die scheinbare Kälte und erinnerte an die übliche Ansage des Piloten, dass die Flughöhe jetzt erreicht sei und eine Außentemperatur von minus 50 Grad Celsius herrsche.

Die hüpfende Taube, die Ausstrahlung der Backsteinmauer, der Jet in seinem luftigen Kaltbad ließen an Reisefreiheit, Venedig oder Wanderungen durch den Garten einer schottischen Grafschaft erinnern: der krasse Gegensatz zur Realität. Ich war hier, um im Hochsicherheitstrakt der Justizvollzugsanstalt Hamburg-Fuhlsbüttel ein besonderes Gespräch zu führen. Ich war auf dem Weg zu Lutz Reinstrom, dem die Medien Anfang der 90er Jahre den Namen «Säuremörder» gaben, weil er zwei Frauen in große Plastiktonnen gestopft und sie anschließend in Salzsäure aufgelöst hatte.

Die Formalitäten am Eingang des Gefängnisses waren schnell erledigt, ich war angemeldet. Abgabe meines Dienstpasses, Handys, jeglicher Metallgegenstände, kurze Einweisung in den Sicherheitsstatus, der Lutz Reinstrom zugeordnet war, und prägnante Wegbeschreibung über den Innenhof, der zu jenem Teil des Komplexes führte, auf den ich zusteuerte. Dieser Teil strahlte übrigens genau das aus, was der Name kurz und

bündig vermittelte: Hochsicherheitstrakt. Der verantwortliche Beamte begrüßte mich beim Eingang, wies mich nochmals in die Sicherheitsvorschriften ein und brachte mich in jenen Besucherraum, in dem ich mein Gespräch mit Lutz Reinstrom führen wollte. Ein länglicher Raum, spärliche Einrichtung, ein Holztisch, zwei Stühle, vergittertes Fenster. Was auffiel, war die extreme Höhe des Raumes, sodass der metallene Lampenschirm unerreichbar an einem fast zwei Meter langen Kabel hoch oben in der Luft zu schweben schien. Ein kurzer Blick aus dem Fenster gab mir die Sicht auf einen kleineren Innenhof frei, der offensichtlich Teil jener Anlage war, in dem nach festgesetzten Regeln die Insassen der Anstalt alleine oder in Gruppen ihren täglichen Ausgang hatten. Ich wusste nicht mehr, das wievielte Gespräch es war, das ich in Hochsicherheitsgefängnissen geführt hatte, irgendwann hatte ich aufgehört zu zählen: 80, 90 ...

Es ist jener Teil meiner Arbeit, der mir immer wieder am interessantesten erscheint. Direkte Gespräche mit Leuten zu führen, welche in Erfahrungswelten leben, die wir nicht betreten können. Was wissen wir denn wirklich von jenen, die aus dem Bedürfnis der Machtausübung heraus andere quälen und töten? Können wir denn nur annähernd nachvollziehen, was es bedeutet, ein Glück darin zu empfinden, wenn sich andere Menschen vor Schmerzen winden? Ein Gespräch mit Lutz Reinstrom ist notwendig, um, zumindest ansatzweise, zu verstehen, dass wir in der Bearbeitung und auch in der Beurteilung von außergewöhnlich strafbaren Handlungen immer wieder Irrtümern unterliegen, weil wir glauben erkennen zu können, wie das «Böse» auszusehen hat. Lutz Reinstrom wurde wegen Mordes in zwei Fällen, wegen versuchten schweren Raubs in Tateinheit mit Freiheitsberaubung sowie wegen erpresserischen Menschenraubes zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe

verurteilt. Es wurde nach deutschem Strafrecht die Schwere der Schuld festgestellt und die Sicherheitsverwahrung angeordnet: ein irdisches Urteil. Ist Lutz Reinstrom deshalb böse? Aus Sicht der Kriminalpsychologie ist er es nicht. Denn diese Beurteilung hilft weder dabei, sein Verhalten zu verstehen, noch mit ihm ein vernünftiges Gespräch zu führen bzw. von ihm zu lernen, wie wir eine dramatische Entwicklung, die er im Laufe seines Lebens eingeschlagen hat, irgendwann verhindern können. Der Mann ist für den Rest seines Lebens eingesperrt, war und ist aber ein brillanter Kürschner. In meiner beruflichen Tätigkeit verurteile ich nicht, ich beurteile und ich nehme mir die Freiheit heraus, mit jedem Menschen zu sprechen, mit dem ich sprechen möchte. Ich zwingen mich auch dazu, mit jenen zu sprechen, mit denen ich nicht sprechen möchte, weil ich nur dann an Informationen herankomme, die für meine Tätigkeit wichtig sind.

zwei

Menschen, die komplexe Verbrechen begehen, haben keine gelben Augen. Sie kratzen nicht mit ihren Fingernägeln am Boden dahin oder haben ein Kainsmal auf der Stirn, auf dem geschrieben steht: Ich habe drei Menschen umgebracht. Das Außergewöhnliche kann manchmal sehr gewöhnlich ausschauen. Wenn Sie vor etwas mehr als 17 Jahren in München auf dem Oktoberfest gewesen wären, hätte es Ihnen theoretisch passieren können, dass Sie neben einem höflichen, auffallend zuvorkommenden 55-jährigen Mann gesessen hätten, der Ihnen erzählt hätte, wie fleißig er in den letzten 30 Jahren gearbeitet hat. Hans* war ein Maler, allerdings kein Kunstmaler.

Er hat keine Bilder gemalt, sondern Häuser, Garagentore und Lehrsäle mit Farbe versehen. Fleißig, beständig, nahezu sein ganzes Leben lang hat er mit einer katzenartigen Geschwindigkeit seinen Beruf ausgeübt, und wenn er es Ihnen erzählt hätte, wären Sie fasziniert gewesen, wo er überall gearbeitet hat. Dieser Mann hat aber noch etwas getan. Soweit er zugegeben hat, hat er in einem mehrjährigen Zeitraum sieben Menschen umgebracht und drei davon auf eine Art und Weise, dass es zunächst niemand erkannt hat.

Keine zwei Sätze habe ich in meiner beruflichen Laufbahn öfter gehört als die folgenden: Wenn irgendwo ein komplexes Verbrechen aufgeklärt wird, die Polizei präsentiert einen Tatverdächtigen, ist die erste Reaktion von Leuten, die diese Person näher gekannt haben, in der Regel immer die Gleiche. Ein allgemeines Entsetzen macht sich breit, und dann kommen von Emotionen getragene Feststellungen wie: «Doch nicht derjenige, das war der liebe nette Neffe, welcher der alten ergrauten Tante die Kohlen hinaufgetragen hat. Es war der nette Nachbar, der den Rasen gemäht, das Wochenende mit seinen Kindern am nahen Fluss beim Grillen verbracht hat.» Doch je nach Komplexität des Verbrechens dauert es bloß wenige Stunden bis einige Tage, und plötzlich finden sich genügend Leute, welche die Meinung vertreten: «Das haben wir ja immer schon gesagt. Dieser Mensch war immer schon etwas anders.»

Was sagt aber nun dieser allgemeine Wandel? Nichts anderes, als dass wir unfähig sind, nach außen hin zu erkennen, was jemand in der Lage ist zu tun oder auch nicht. Der zweite Irrtum, dem ich in meiner Karriere immer wieder begegnet bin, ist die Annahme, dass das Böse sehr weit weg ist. Ein sudanesisches Sprichwort sagt: «Suche den Feind im Schatten deiner Hütte!» Und so grotesk es klingt, aber die meisten Menschen, die geschlagen, betrogen, vergewaltigt, belogen und umge-

bracht werden, könnten uns den Namen desjenigen sagen, der es getan hat. Die Annahme, zu wissen, was man jemandem vertrauen kann und was nicht, ist der größte Irrtum und bestenfalls die Basis für Vorurteile. Dieser Irrtum ist der Nährboden, auf dem die Tarnung der Falschheit zu wachsen beginnt. Und wir düngen selbst den Boden, indem wir glauben, andere Menschen beurteilen zu können. Falsch!

Verhalten und Entscheidungen einer Person kann man nicht mit einem Metermaß messen. Es existiert auch keine Waage, mit deren Hilfe man feststellen könnte: Eine Person ist zu $3\frac{1}{2}$ kg gefährlich oder nicht. Das einzig adäquate Mittel, um in der Beurteilung ein Verhalten messen zu können, bietet der Vergleich. Das Verhalten einer Person ist am Verhalten vieler anderer Personen unter ähnlich gelagerten Umständen zu vergleichen. Nur dieser objektive Vergleich einer bestimmten Entscheidung sichert uns die Möglichkeit, ein gewisses Verhalten einordnen und unter Umständen auch beurteilen zu können. Aus diesem Grunde werde ich auch mit Lutz Reinstrom sprechen.

drei

Natürlich kannte ich ihn von Bildern, von Zeitungsberichten, aus den Akten. Aber es ist eben ein Unterschied, was man über einen Menschen weiß oder von ihm selbst erfährt. Denn gerade das direkte Gespräch eröffnet die Möglichkeit der Manipulation und der verbalen und nonverbalen Täuschung. So gesehen betrat er nicht den Raum. Er füllte ihn vom ersten Moment an aus, als er die Türe öffnete und sich zuerst dafür entschuldigte, dass er etwas zu spät kam. Er teilte mir zwar mit, dass man ihn

verständlich hatte, dass ich kommen würde, ergänzte aber, dass er nicht wusste, wann genau. Es war genau jene Ausstrahlung der Selbstsicherheit, die man nur bei wenigen Menschen findet, die selbst in der Zeit der Krise noch aufrecht stehen und sich nicht anmerken lassen, dass sie verloren haben. Seine Stimme war fest, etwas überhöht vielleicht, sein Augenkontakt eindeutig und der Händedruck bestimmend. Selbst nach all den vielen Gesprächen, die ich in Hochsicherheitsbereichen geführt hatte, wusste ich bis zu diesem Zeitpunkt nicht, ob es besser sei, den Raum zu betreten, wenn der Gesprächspartner bereits anwesend war oder umgekehrt. Nachdem Lutz Reinstrom eingetreten war, wusste ich es. Es war ein Fehler, gewartet zu haben. Ich hätte es eigentlich wissen müssen: Dieser Mann war ein anderes Kaliber. Er unterschied sich so ziemlich in allem von jenen Leuten, die junge Frauen vergewaltigt und umgebracht oder jenen, die Leichen geschändet oder Dutzende Brandstiftungen begangen haben. Er besaß diese nicht zu beschreibende Bestimmtheit. Er strahlte Dominanz und Kontrolle aus, ohne dass er etwas sagte. Es war die Art, wie er sich bewegte, die Form der Entschuldigung, seine Stimme und seine zurückhaltende Einladung, mit ihm ein Glas Tee zu trinken.

Er hatte alles in einem Jutesack mitgebracht: zwei Gläser, Teelöffel, Zucker, unterschiedliche Teebeutel und eine Thermoskanne mit heißem Wasser. Er nahm am Tisch Platz, entsprechend der Anordnung, so wie wir es immer und immer wieder, auch beim FBI, trainiert und besprochen hatten – in jener Anordnung, dass ich den Blick zur Ausgangstür frei hatte, in angemessener Distanz zum Gesprächspartner. Er entschuldigte sich abermals für seine mangelhafte Vorbereitung, schob die Schuld aber keinesfalls irgendjemand anderem zu, sondern ließ sie einfach offen. Mit gezieltem Humor ließ er mir noch die Wahl zwischen Pfefferminz- und Früchtetee und fügte der

freundlichen Einladung noch hinzu, der Staat übernehme die Kosten.

Er öffnete eine kleine Mappe, in der er, wie er selbst feststellte, rasch ein paar Unterlagen von sich und aus den Gerichtsverfahren zusammengerafft hätte, und teilte mit, dass er eigentlich schon auf dem Weg zur Arbeit gewesen sei, als man ihm mitgeteilt habe, dass ich heute gerne mit ihm sprechen würde.

Man geht nie unvorbereitet in solche Gespräche. Man liest Akten, analysiert die Tatorte, spricht mit den Rechtsmedizinern oder liest deren Gutachten. Man studiert Landkarten, Biographien, toxikologische Berichte und Zeugenaussagen. Es ist wie bei einem Schachspiel. Wer mit der weißen Figur beginnt, ist um einen einzigen Zug voraus, aber nur um einen. Bei diesem Gespräch mit Lutz Reinstrom war mir nach kurzer Zeit bereits klar, dass ich alles andere als einen Zug voraus war. Seine Entschuldigung ohne Schuldzuweisung, seine freundliche, aber bestimmte Einladung, sein dominierendes und festes Auftreten und seine nahezu feine, wenn nicht sogar in seinem Klang manipulierende Stimme gaben mir rasch das Gefühl, dass dieses Gespräch anders sein würde als Dutzende davor. Es war seine offene Art, mir bestimmte Fragen zu beantworten. Er hörte manchmal gar nicht auf zu reden. Er sprach über sich selbst, die Haft, das Gerichtsverfahren, die Anklagevertretung, die Medien, seinen Gesundheitszustand, und ich hatte das Gefühl, eine kleine Frage meinerseits brachte bereits einen Schwall von Informationen hervor. Dieser Umstand gab mir einerseits die Möglichkeit, über Gefahrenmomente, denen man zweifelsohne bei solchen Gesprächen – gerade was die Manipulation betrifft – ausgeliefert ist, nachzudenken, andererseits, mir weitere Fragestellungen zu überlegen. Es war keinesfalls ein unangenehmes Gespräch. Er teilte mir auch sehr offen mit,

dass er sich über mich erkundigt hätte. Schön, das war nichts Neues!

Mir ging es vor allem darum, herauszufinden, wie es passieren kann, dass ein angesehenener Kürschnermeister irgendwann in seinem Leben so weit kommt, dass er im Garten seines Hauses einen Bunker baut. Darin verstirbt eine Frau. Ihre sterblichen Überreste werden in einer riesigen Plastiktonne gefunden, die im Garten vergraben ist. Der Garten gehört Lutz Reinstrom, das Fass mit der Leiche ist mit Salzsäure gefüllt. Was geht hier vor?

Das Gespräch war meinerseits zunächst nur darauf ausgelegt, einen groben Überblick zu erhalten, die objektiven Fakten, welche ich von den Rechtsmedizinerinnen kannte, von emotionell dargebrachten Geschichten zu unterscheiden. Das Gespräch war aber auch darauf ausgelegt, etwas mehr über das «Wie» einer Manipulation zu erfahren. Ich war der Meinung, ein Gespräch mit Lutz Reinstrom könnte mir dabei weiterhelfen.

Wo soll man denn sonst solche Dinge erfahren bzw. lernen? Im Elfenbeinturm der Wissenschaft wohl kaum. Menschliches Verhalten ist zu komplex, als dass wir es in zehn oder zwölf Schubladen hineinstecken könnten, obwohl wir es tagtäglich immer wieder versuchen. Wer von uns hat noch nicht sein Horoskop gelesen und war dann bei positivem Inhalt eher geneigt, der Ausrichtung der Sterne und deren Bedeutung Glauben zu schenken? Stellt das Horoskop jedoch ein vernichtendes Zeugnis der vermeintlichen Zukunft und Gegenwart aus, messen wir der Astrologie keine Bedeutung mehr bei.

Wir begehren eben immer das, was wir gerade nicht haben, und versuchen deshalb für uns selbst und damit auch für andere Einordnungen zu treffen, um in klaren Kategorien denken zu können: schwarz – weiß, gut – böse, gerecht – ungerecht, wissenschaftlich – unwissenschaftlich.